

men. Auch ein Papst wie Pius XII. unterliegt der Kritik in seinen Handlungen, und auch mancher Katholik stand und steht manchen von ihnen kritisch gegenüber. Aber die Kritik darf nicht von einem unwahren Bild ausgehen, sie muß auch zur gerechten Beurteilung die Persönlichkeit und die Motive berücksichtigen. Man kann und darf das Schweigen des Papstes für falsch halten, aber man sollte sich auch fragen, ob nicht das Argument „um Schlimmeres zu verhüten“, das Pius XII. in einem wichtigen Schreiben an den Berliner Bischof von Preysing gebrauchte, angesichts der weltweiten Verantwortung des Papstes mindestens verständlich ist. In der erwähnten Fernsehsendung hat Propst Grüber, der sich für ein lautes Wort des Papstes aussprach und darin Hochhuth recht gab, zugleich doch aus einem eigenen Erlebnis heraus zu bedenken gegeben, daß diese Forderung des Bekenntns um so schwerer ist, je verantwortungsvoller die Position eines Menschen ist. Er schilderte dabei, daß er und seine Freunde im Konzentrationslager Sachsenhausen angesichts der bestialischen Ermordung tausender russischer Kriegsgefangener sich fragten: „Müssen wir nicht aufschreiben, das ist Mord!“ Sie schwiegen dennoch, obwohl sie bereit waren zum eigenen Tod, aber sie schwiegen mit Rücksicht auf die Kameraden im Lager, die vermutlich dann von den „hektischem Blutrausch verfallenen SS-Mördern mit umgelegt worden wären“. Propst Grüber sagte dazu, daß er dies auch heute noch als Schuld empfinde, aber er wollte zeigen, wie schwer in einer solchen Situation eine verantwortliche Entscheidung zu fällen ist. (Es ist bezeichnend, daß diese Stelle in dem *rororo*-Band „Summa iniuria“, der eine Sammlung von Kritiken und Stellungnahmen pro und contra Hochhuth — leider fehlen einige wichtige — enthält, nicht wiedergegeben wird, obwohl doch der erste Teil der Aussage Grübers zitiert ist.) Man muß also gewiß auch dem Papst zubilligen, daß ähnliche, noch weiterreichende Überlegungen seine Entscheidung bestimmt haben können. Hochhuth tut das nicht und nennt es schlankweg Verbrechen. Man kann von Irrtum, Fehler oder Schuld in einem weiten Sinne möglicherweise sprechen, ohne das Bild Pius' XII. verfälschen zu müssen, wie es Hochhuth tut. Seine Frage ist ernst zu nehmen, seine mit dem Drama „Stellvertreter“ versuchte Antwort ist historisch und künstlerisch verfehlt.

Dr. Rupert Gießler

Edzard Schaper: Heiligung der Opfer. Eine Rede zur Woche der Brüderlichkeit 1963. Köln und Olten 1963. Verlag Hegner. 32 Seiten.

Diese Rede, die Edzard Schaper am 10. März 1963 im Plenarsaal des Landtages von Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf zur Eröffnung der „Woche der Brüderlichkeit“ gehalten hat, verdient den schnellen Druck und eine weite Verbreitung. Das Wort des Dichters vermeidet jede Unverbindlichkeit einer Festrede; Schaper hält ein „strenges Exerzitium“, eine Gewissensforschung für Christen und Juden, mit mutiger und schmerzlicher Offenheit und Ehrlichkeit. —

Schaper weiß, daß die Brüderlichkeit nur „von Einem Vater“ her, von der Transzendenz her möglich wird und nur in ihr erhofft werden kann. „Selbst Kirchen, oder ‚die Kirche‘ sind kein verlässliches Regulativ“ (S. 14).

Er gibt zu, es sei „nicht weit bis zum Eingeständnis, daß Christentum das Unglück und die Verfolgung des Judentums eingeleitet und in den letzten Jahrzehnten bis zu nicht ahnbarer Vollkommenheit zugelassen hat, obschon jeder Christ, und wäre er auch nur einer dem Namen nach, aufschreiben wird, das habe er nicht gewollt!“ (S. 22).

Und Schaper weist auch auf das hin, „was das Judentum nach seiner europäischen Katastrophe heute erwägen könnte . . . : in welchem Umfang und mit welchem immensen Tiefgang, wie weitester Breitenwirkung seine vom Glauben abgefallenen Söhne mitgeholfen haben, die neue Kontur des Unglaubens im Christentum, auch im kirchlich erfaßten Christentum, zu ziehen, dessen Dienstbarkeit für das Verbrechen gegen die Menschlichkeit und den Nächsten von der Indifferenz bis zur tätigen Mithilfe gereicht“ (S. 23 f.). —

Jeder, dem es mit der Brüderlichkeit von Juden und Christen ernst ist, sollte die Gewissensforschung des Dichters mit-

vollziehen und in der Erkenntnis seiner Schuld vor Gott und dem Bruder die Worte des Herrn: „Vater, vergib ihnen . . .“ für die Christenheit zurückerbitten. Denn nach dem Wort des Dichters könnte solche Bitte „in neuem Sinn, vom Kreuz des Christentums aus, die Opfer heiligen, die gebracht worden sind — und höher als in die Heiligung reicht keine Wiedergutmachung —, und könnte Frieden stiften im Unaufhebbaren der Schuld und im Unübersetzbaren der Sühne“ (S. 30).

Rudolf Pesch

Erica Küppers: Gottes Volk. Eine Arbeitshilfe zur Behandlung der Judenfrage in evangelischer Sicht. Frankfurt am Main 1962. Stimme Verlag. 56 Seiten.

Diese Arbeitshilfe soll Schul- und Konfirmandenunterricht sowie Gemeindeabenden dienen, um die Christen in die Lage zu versetzen, jedem Antisemitismus ein klares Nein entgegenstellen zu können. In zwölf kurzen Kapiteln werden die immer noch zu hörenden Argumente eines religiös gefärbten Antisemitismus (z. B. die Juden das auserwählte Volk? Ist der Gott des Alten Testaments ein „Judengott“? Aber der Talmud? Aber die Schuld der Juden: die Verwerfung des Christus u. a.) an Hand der biblischen Aussagen ad absurdum geführt. Die Verfasserin wollte keine Darstellung der Religion oder Geschichte des Judentums oder des Antisemitismus geben, sondern Aufrisse für Katechese und Bibelarbeit, mit deren Hilfe die *biblischen* Wurzeln des jüdischen Glaubens und der unlösbare Zusammenhang zwischen Judentum und Christentum an Hand der biblischen Texte herausgearbeitet werden.

Besonders hervorheben möchten wir den sehr ausführlichen Abschnitt *Der Gott Israels und sein Gesetz*. Hier wird gezeigt, wie falsch die immer noch landläufige simplifizierende Gegenüberstellung von Altem Testament als Religion des Gesetzes und Neuem als Religion der Liebe ist. An einer Vielzahl von Schriftstellen wird deutlich gemacht, wie einmalig sich die Gesetzgebung Israels trotz formaler Übereinstimmung mit der seiner Umwelt von ihr abhebt, wie sehr das alttestamentliche Gesetz von Bruderliebe und sozialer Gerechtigkeit bestimmt wurde. Diese Tatsache ist vielen Christen einfach unbekannt, wahrscheinlich auf Grund mangelnder Schriftkenntnis. Mit Hilfe gerade dieses Abschnittes können falsche, klischeehafte Vorstellungen korrigiert werden. Eine gute Ergänzung dazu bietet das Kapitel *Aber der Talmud?* Eine wenn auch sehr knappe Einführung vermittelt Kenntnis einiger Grundzüge des Talmud. Wichtig der Hinweis, wie durch falsche Interpretation einer Talmudstelle die nicht auszurottende Ritualmordlüge entstanden ist.

Die neutestamentlichen Abschnitte kommen unseres Erachtens nach etwas zu kurz und bleiben in allgemeinen Erörterungen stecken. Gerade als Arbeitshilfe sollten sie mehr konkrete Einzelheiten enthalten, die die üblichen Einwürfe von Schuld und Strafe im Zusammenhang mit der Kreuzigung Jesu zurückdrücken könnten. Trotzdem möchten wir die Schrift als Hilfe zu einer biblisch fundierten Arbeit über die Judenfrage im Rahmen katechetischer Unterweisung begrüßen.

Alice Baum

Karl Thieme (Hrsg.): Judenfeindschaft. Darstellungen und Analysen. Frankfurt/M. 1963. Fischer-Bücherei. Bücher des Wissens Nr. 524. 327 Seiten.

Eine der letzten Arbeiten von Karl Thieme, die wenige Monate vor seinem Tod erschien, ist der Band „Judenfeindschaft“ der Fischerbücherei, den er herausgab und für den er eine umfangreiche „Einführung“ sowie den Abschnitt „Die religiös motivierte Judenfeindschaft, aus christlicher und mohammedanischer Sicht“ schrieb. An Mitarbeitern gewann er für diesen Band *Ernst Ludwig Ehrlich*, Judenfeindschaft in Deutschland. Von der Römerherrschaft bis zum Zeitalter der Totalität (eine geschichtliche Übersicht); *Hans Wolfram Gerhard*, Die wirtschaftlich argumentierende Judenfeindschaft; *Kurt R. Grossmann*, Die letzte Phase. Von der Machtergreifung bis zur Gegenwart; *Johann Maier*, Die religiös motivierte Judenfeindschaft. Aus Mißdeutung des jüdischen Selbstverständnisses; *Kurt Saller*, Die biologisch motivierte